

## **Blick zurück nach vorn: „Gandhi unterm Hammer“**

DETLEF KANTOWSKY

Anfang März 2009 wurden in einem New Yorker Auktionshaus Gandhis Taschenuhr, seine Nickelbrille samt Etui, seine Reisschale mit zugehörigem Thali (Ess-Tablett aus Messing) sowie ein Paar von ihm benutzte Ledersandalen versteigert. Der Anbieter, der amerikanische Pazifist und Filmregisseur James Otis, beteuerte, er habe mit der Auktion nur die Person Gandhis wieder in die Diskussion bringen wollen: „Ich habe die Sachen während der vergangenen fünf bis zehn Jahre von der Gandhi-Familie gekauft, zum Teil ersteigert“, sagte er. Es handle sich also nicht um erbeutete Kulturgüter. Aufgemacht wurde der fast einspaltige Artikel von Willi Germund auf der ersten Seite der „Berliner Zeitung“ vom 7./8. März 2009 unter der Überschrift „Bierbrauer kauft Gandhis Brille“. Vijaya Mallya, Schnapsfabrikant und Brauer des in Indien allseits so beliebten „King Fisher“-Bieres, hatte die Erbstücke aus der persönlichen Hinterlassenschaft Gandhis für 1,8 Mill. US Dollar ersteigert und angekündigt, dass er sie persönlich heimholen wolle.

Unter der Überschrift „Gandhi unterm Hammer“ hatte die „Welt Kompakt“ schon vorab am 3. März 2009 die Gegenstände halbseitig und in Farbe auf Seite 1 abgebildet und dazu gemeldet, dass Thushar, ein Urenkel Gandhis, in letzter Minute verhindern wolle, dass sie in falsche Hände gerieten. „Aus diesen Erinnerungen soll kein Geschäft gemacht werden“, sagte er. Dazu mag man sich rückblickend fragen, wie es denn möglich war, dass James Otis sie in Indien kaufen bzw. ersteigern konnte?

Diese und andere Details wie etwa die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Auktion sowie die rhetorische Betroffenheit, die sie in der indischen Öffentlichkeit kurzfristig erzeugt hat, sollen uns hier nicht interessieren. Vielmehr nehme ich den Vorgang zum Anlass für einen Rückblick auf das erste Heft unserer 1970 gegründeten Zeitschrift. Wir veröffentlichten darin meinen Gedenkvortrag zum 100. Geburtstag von Gandhi, den ich auf Einladung des Rektors am 21.10.1969 an der Universität Konstanz gehalten hatte. Abschließend heißt es dort (Kantowsky, 1970, S. 62):

„Es ist daher kein Zynismus, wenn ich sage, dass Mahatma Gandhi die Erfüllung zuteil wurde, im rechten Augenblick als Märtyrer sterben zu

dürfen. Denn die Entwicklung seines Landes läuft so ganz all den Zielen zuwider, für die Mohandas Karamchand Gandhi bis zum letzten Tag eingetreten ist.

Ökonomisches Wachstum, Industrialisierung, soziale Mobilität, Befriedigung gestiegener Bedürfnisse, nationale Sicherheit und militärische Stärke sind die Schlagworte, mit denen heute in Indien Politik gemacht wird. Nicht das Spinnrad, sondern der Atommeiler bei Bombay erscheint der unzufriedenen großstädtischen Jugend als das Symbol für die Befreiung des Landes von Armut, Hunger, Unwissenheit und Bevormundung durch die Großmächte.

Allerdings muss man sich fragen, ob in einer Zeit mit zunehmend dichter werdender Globalkommunikation und einem entsprechenden Meinungs-, Wirtschafts- und Modernisierungsdruck der urbanen Industriezentren des Westens auf das agrare Hinterland der ehemaligen Kolonien Gandhis Programm im Jahre 1950 noch als eine echte Alternative angesehen werden konnte. ...

Ist also Anlass zur Trauer oder zur Feier am hundertsten Geburtstag von Mohandas Karamchand Gandhi? Sollen wir den Mann feiern, ohne den die indische Unabhängigkeitsbewegung ihr Ziel sicher nicht so schnell erreicht hätte? Sollen wir ihn und seine Ideen bedauern, die so manchem auch heute noch als lebenswertere Alternative erscheinen wollen, nachdem er Industrialisierungsmaßnahmen und die rücksichtslose Ausbeutung des billigen Produktionsfaktors Arbeit in Indien gesehen hat? Oder feiern wir den Mann, der uns mit der Methode des gewaltlosen Widerstands ein neues, wenn auch meist falsch verstandenes und entsprechend wirkungslos imitiertes Mittel zur Herausforderung von Herrschaftsstrukturen vorgelebt hat?“

Diesen skeptischen Fragen zur Bedeutung Gandhis für die aktuelle Situation und Weiterentwicklung Indiens wäre im Jahre 2009 aus Anlass des 140. Jahrestages seiner Geburt eigentlich wenig hinzuzufügen. Allenfalls der aktuelle Hinweis auf seine prophetische Warnung im Gespräch mit einem indischen Unternehmer im Dezember 1928 in Bombay (Gandhi, 1992, S. 44): „Gott behüte uns davor, dass Indien sich je nach westlichem Vorbild industrialisiert. Der ökonomische Imperialismus eines einzigen kleinen Insel-Königreichs (England) hält heute die ganze Welt in Ketten. Falls eine ganze Nation von dreihundert Millionen den gleichen Weg einschlagen sollte, würde sie die Welt wie Heuschrecken kahl fressen“.

Ich nehme an, dass Gandhi bei dieser Warnung nicht an alle Menschen im kolonialen Herrschaftsgebiet des damaligen Britisch-Indien dachte, sondern von den dreihundert Millionen Einwohnern in den Grenzen des heutigen Bangla Desh, der Indischen Union und von Pakistan sprach. In diesen drei Staaten leben heute knapp fünf Mal so viel, nämlich 1.469 Millionen

Menschen insgesamt, 1.148 Millionen davon in der Indischen Union. Deren Territorium umfasst nach der Teilung des Subkontinents allerdings nur noch 76 Prozent der Fläche des Landes, an das Gandhi zwanzig Jahre zuvor dachte, als er von Indien sprach. Es ist davon auszugehen, dass sich auf Grund der besonderen Alterstruktur und gesunkener Sterberaten dessen Bevölkerung in weiteren vierzig Jahren auf 1.706 Millionen vermehrt haben und Indien damit um die Mitte des Jahrhunderts das vor China bevölkerungsreichste Land der Erde sein wird.

Wie wird es in Indien dann aussehen? Wie werden mehr als anderthalb Milliarden Inderinnen und Inder sich im Dickicht defizitärer Agglomerationen eingerichtet haben? Wird für sie Gandhi und sein Entwicklungskonzept „Sarvodaya: Die Wohlfahrt Aller“ dann vollends zu einer verstaubten Utopie geworden sein? Oder wird der Leidensdruck der Menschen in immer enger werdenden Gehäusen selbstverschuldeter Hörigkeiten weltweit, nicht etwa nur im kahl gefressenen Indien!, am Ende derart zunehmen, dass sie Gandhis Erbe neu zu sichten beginnen und von ihm lernen wollen, ihr so übermächtig entwickeltes Selbst zurückzunehmen auf eine Ebene der Lebensführung, die für alle realisierbar und global zu verdauen ist?

## Literatur

- Gandhi, M., 1992: *Gewaltfrei leben*. Ausgewählt, aus dem Englischen übersetzt und eingeleitet von Detlef Kantowsky. Zürich: Benziger Verlag. Die hier angeführte Diskussion mit einem indischen Unternehmer in Bombay wurde in „Young India“ am 20.12.1928 veröffentlicht: „Discussion with a Capitalist“. Nachdruck in: *The Collected Works of Mahatma Gandhi*, Vol. 38, S. 243/44.
- Kantowsky, D., 1970: *Gandhi und Indiens Entwicklung heute*. In: *Internationales Asienforum*, Vol. 1, S. 50–62. Nachdruck in: Kantowsky, D., *Indien – Gesellschaft und Entwicklung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 126–145.
- Eine detaillierte Darstellung von Gandhis Sarvodya-Konzept findet sich in:
- Kantowsky, D., 1980: *Sarvodaya – The Other Development*. New Delhi: Vikas Publishing House, 228 Seiten. Die Hindi-Übersetzung erschien 1984 unter dem Titel „Ek aur Sarvodaya“ bei der Gandhi Peace Foundation in New Delhi.

